



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

### **Predigt an Gründonnerstag, 29. März 2018, Hoher Dom zu Limburg**

**Texte: Ex 12 – 1 Kor 11 – Joh 13, 1-15**

Liebe Schwestern und Brüder,

erst war ich verärgert. Wieder so eine Parodie auf das berühmte Abendmahl von Leonardo da Vinci. Schüler der Designschule München haben sich im Flur ihrer Schule in Szene gesetzt, fotografiert von Lena Maier und Catherine Grzeszik. Die „Jünger“ des 21. Jahrhunderts sind mit Laptop und Smartphone ausgestattet. Sie schauen nicht auf Christus, sondern gebannt auf ihre Bildschirme. Mit „Last SMS“ ist die Performance überschrieben. Und Christus in der Mitte blickt verloren ins Weite. Niemand ist im Kontakt mit ihm. Die beiden Fotografinnen haben der Veröffentlichung (Magazin zur „Munich Creative Business Week 4.-12. Mar 2017“, Hinweis in: CiG 69 (2017) 161.167) einen Kommentar hinzugefügt: „WhatsApp Kinder beim Abendessen, chattende Schüler im Unterricht, googelnde Freunde an der Bar. Der Austausch über Bildschirm-Medien läuft nicht selten parallel zur direkten Kommunikation oder ersetzt diese sogar. Körperliche Anwesenheit ist schon lange keine Voraussetzung mehr für eine Unterhaltung. Das wirkliche Leben hat es manchmal schwer gegen den Sog der digitalen Medien. Wer über 400 Freunde auf Facebook hat, braucht keine Jünger.“

Ja, liebe Schwestern und Brüder, das ist eine ernste Sorge in einer zunehmend digital vernetzten Welt. Wo bleibt das Gespräch von Mensch zu Mensch? Wo die Aufmerksamkeit auf das Hier und Jetzt? Immer und überall locken Ablenkung und weitere Welten, an denen man sich beteiligen kann. Überall präsent sein, jederzeit erreichbar, immer online; das geht zu Lasten der Aufmerksamkeit für das Du, mein Gegenüber, die konkreten Menschen in meiner Nähe. Es ist ein doppelsinniger und nachdenklicher Satz, mit dem der Kommentar schließt: Wer über 400 Freunde auf Facebook hat, braucht keine Jünger.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, muss man für diesen kritischen Kommentar zum oberflächlichen Kommunikationsverhalten heute ein weltberühmtes Kunstwerk verfremden, das uns Christen so kostbar ist? Zwischen 1494 und 1497 schuf Leonardo sein Wandbild für den Speisesaal des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand. Alle Welt kennt und bestaunt es. Seit 1980 gehört es zum Weltkulturerbe. Es zeigt die Szene des heutigen Abends. Christus inmitten seiner Jünger beim letzten Abendmahl. Was für eine Geste: Der Herr führt das Paschamahl seiner Erfüllung entgegen. Bevor er sich am Kreuz zum Heil aller Menschen hingibt, teilt er sich selbst in den Zeichen von Brot und Wein an seine Jünger aus. Was für eine Liebe! Göttliche Größe – und Demut zugleich. Von dieser Gabe zehren wir bis heute. Sie verausgabt sich nicht; kommt immer neu zur Wirkung und zu Kräften, wenn wir tun, was Jesus uns zu seinem Gedächtnis aufgetragen hat. Da verbindet er sich mit uns. Da geschieht Erlösung, denn er gibt sich für uns, gibt alles, was wir brauchen, um neu zu werden und gottverbunden zu leben. Da wächst aus uns vielen ein einziger Leib: „Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid“, sagt der große Augustinus: Christi Leib.

Aber zurück zu Leonardos Meisterwerk und zu meinem Ärger. Auch, wenn es immer wieder verfremdet und parodiert worden ist – von großen Künstlern wie Dali oder zu Werbezwecken wie für den VW-Golf, zuletzt voriges Jahr in der Schlusszene des Spielfilms „Mord im Orient-Express“: muss das wirklich sein? Kann man diese friedliche Szene einer heiligen Stunde nicht einfach unkommentiert lassen? Ich habe mir daraufhin das Meisterwerk selbst noch einmal angeschaut; und ich war verblüfft: ich meinte zu wissen, was dargestellt ist, und fand doch eine ganz andere Szene. Denn Leonardo zeigt nicht einfach die harmonische Gemeinschaft beim Abendmahl. Er greift einen Moment heraus. Es zeigt Jesus mit den zwölf Aposteln unmittelbar, nachdem er angekündigt hat: „Einer von euch wird mich verraten“ (Mt 26,2). Da ist es aus mit der Ruhe. Die Szene zeigt einen aufgeregten Haufen gestikulierender und diskutierender Menschen. Vier Gruppen sind es: am linken Bildrand steht dreien die Überraschung in den Augen, sie schauen verstört zu Jesus; Petrus und Johannes sind einander zugewandt, während Judas sich deutlich distanziert; andere wieder zeigen Zorn und Fragen in den Gesichtern; und die drei rechts am Bildrand debattieren mit Gesten der Erschütterung. Jesus in der Mitte ist deutlich hervorgehoben, er wirkt einsam, allein; sein Blick geht auf die nach oben offene linke Hand an der Seite des Herzens – so, als wolle er sagen: Ich habe alles gegeben. Ehrlich gesagt, liebe Schwestern und Brüder, so habe ich das Bild noch nie betrachtet. Und ich bin verwirrt.

Denn, was der Renaissancemaler darstellt, ist gar nicht so weit weg von der Interpretation zeitgenössischer Künstlerinnen. Beide stellen überdeutlich die Bruch-Kante heraus, die den Abend des Gründonnerstags kennzeichnet: Einheit ohne gleichen als göttliches Liebesgeschenk und einen Augenblick später Verrat und Spaltung. Mit dem letzten Abendmahl endete die erste kirchliche sakramentale Gemeinschaft. Die Kommunikation bricht ab, die Kommunion hält nicht lange. Die Runde zerbricht, die Jünger werden zerstreut. Jesus wird allein gelassen. Es braucht nach Ostern einen Neuansatz, es braucht den vollen Einsatz des auferstandenen Herrn, um die Jünger wieder zu sammeln, die Kirche neu zu gründen und die Eucharistie als Mahl des österlichen Herrn mit den Erlösten inmitten der Kirche einzusetzen.

Dieser Abend, liebe Schwestern und Brüder, zeigt überdeutlich die Brüche, die in einer heiligen und sündigen Kirche möglich sind – möglich und wirklich. Diese Gebrochenheit mutet uns die Liturgie heute Abend ja zu: festliche Freude mit allem, was wir aufbieten können – bricht abrupt um in hölzerne, schmucklose Kargheit. In der Freude über das wunderbare Geschenk der heiligen Eucharistie vergessen wir nicht, was es Jesus gekostet hat; vergessen nicht den Verrat am Herrn und am Glauben, den es bis heute in der Kirche gibt; vergessen nicht die gedankenlose Gleichgültigkeit vieler Getaufte, die heute und in den kommenden Tagen nicht den Weg zum Gottesdienst finden. Wir vergessen auch nicht die Spaltung der Christenheit, die bis an den Tisch des Herrn reicht – jenen großen Skandal, der viele Menschen abhält vom Glauben. Liebe Schwestern und Brüder, wir wollen den Herrn an diesem Abend um die Gnade bitten, nachzuempfinden, was er aushalten muss als Herr und Haupt seiner Kirche. Wir wollen ihm unsere Herzen hinhalten, damit er uns heile von aller Zwiespältigkeit. Und wir wollen ihn bitten, alle Zerrissenheit, Treulosigkeit und Spaltung zwischen Menschen und zwischen Gläubigen mitzunehmen in die Nacht der Angst und des Zweifels, die er durchlitten und bestanden hat. Und, liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir doch nach dieser heiligen Messe bei ihm – ihm innerlich verbunden in Liebe und Dankbarkeit.